



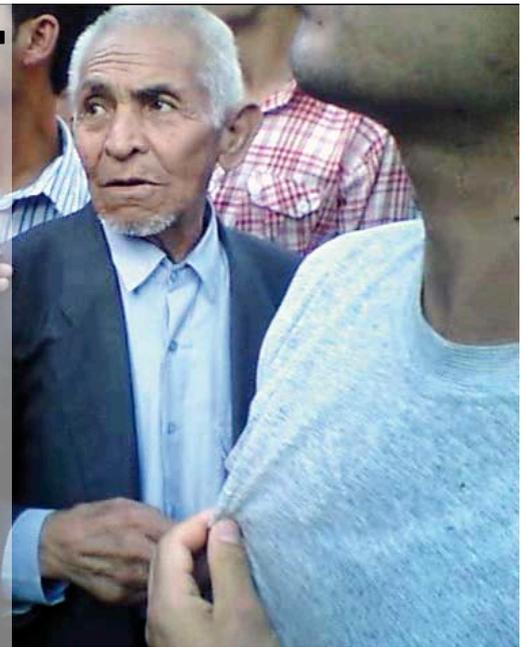
**Why did you
want me
back in Greece?**

*A Dublin II
Deportation Diary*

Athen & Patras 28.06.-02.07.2010

Die ersten zwei Tage in Attiki ...

„Warum wollt ihr mich zurück in Griechenland?“ Diese Frage stellte Hamid, ein junger Flüchtling aus Afghanistan, nachdem er aufgrund der Dublin II-Verordnung¹ von Österreich nach Griechenland abgeschoben wurde. „Wir wollen dich hier nicht!“ war die einfache Antwort der griechischen Ausländerpolizei. Sie gaben ihm seine befristete Aufenthaltserlaubnis für Asylsuchende (die sogenannte Rosa Karte) und das war's. Keine weitere Hilfe, keine Beratung.



Aufgrund der europäischen Dublin II-Verordnung, wird jeder Flüchtling, von dem in Griechenland Fingerabdrücke genommen wurden, von Österreich, Deutschland, Frankreich, Belgien, Großbritannien, Schweden, Finnland... kurz gesagt von allen Ländern, die die Verordnung unterschrieben haben, zurückgeschickt. 2009 wurde ein Drittel

der beantragten Rückführungen nach Griechenland tatsächlich durchgeführt². Derzeit scheint Griechenland nicht auf Dublin II-Anfragen anderer Schengen Mitgliedsstaaten zu antworten, was

„Ich wurde von der Schweiz, Italien und Österreich abgeschoben!“

automatisch zur Abschiebung der Flüchtlinge führt, wenn die Frist abgelaufen ist.

Was all diese Geschichten des Scheiterns auf der Suche nach Asyl in

Europa gemeinsam haben ist, dass den Flüchtlingen vor der Abschiebung von den verantwortlichen Behörden in allen europäischen Ländern versichert wird, dass sie ihre Rechte in Griechenland erhalten: ein faires Asylverfahren, Unterbringung, Sozialhilfe, Essen, Arbeit, etc. Gleichzeitig wurde Griechenland von internationalen Organisationen wie UNHCR, AI, ECRE, Human Rights Watch und NGO's aus verschiedenen europäischen Ländern wie Pro Asyl und NOAS wiederholt verurteilt, da die Rechte der Flüchtlinge nicht respektiert werden und Griechenland kein „sicherer Aufenthaltsstaat“ ist, da u.a. wiederholt gegen das Gebot des Non-Refoulement³

Hamid (24 aus Afghanistan) wurde 2010 von Österreich abgeschoben. „Sie holten mich in den frühen Morgenstunden. Ich wurde zum Flughafen gebracht. Als ich in Griechenland ankam, gab mir die Polizei am Flughafen ein Papier. Sie sagten: „Geh zur Ausländerpolizei.“ Es gab keinen Übersetzer. Ich ging hin. Sie gaben mir nur die Rosa Karte. Dann sagten sie mir, dass ich gehen solle. Ich ging zum Greek Refugee Council (GCR) (griechischer Flüchtlingsrat), aber die sagten, der Staat sei für mich verantwortlich. Sie sagten auch, dass sie nicht bezahlt worden seien und dass die meisten ihrer Rechtsanwälte nicht mehr arbeiten. Ich ging zum UNHCR, sie sagten: „Wir wissen, dass die Lage hier schlecht ist.“ Ich schlief auf der Straße. Ich aß in Kirchen, aber einige von ihnen haben auch kürzlich geschlossen. Ich wurde krank und konnte meine Medikamente nicht bezahlen. Dann beschloss ich nach Afghanistan zurückzukehren, aber sie sagten, ich müsse warten. Dann sagten sie, du musst dein Ticket nach Afghanistan selbst zahlen, wenn du zurückkehren willst. Wie kann ich zahlen? Also konnte ich nicht mal zurückkehren. Ich habe nur die Rosa Karte. Was soll ich mit dieser Rosa Karte machen? Sie ist nichts wert!“

¹ Die Dublin II-Verordnung wurde 2003 beschlossen und von 30 europäischen Staaten ratifiziert. Sie ist europäisches Recht und legt fest, dass die EU Mitgliedstaaten für die Prüfung des Antrags eines Asylsuchenden, der internationalen Schutz sucht, verantwortlich sind und muss für die Rückführung eines Antragstellers in diesen Mitgliedstaat sorgen. In der Regel ist der verantwortliche Mitgliedstaat, derjenige in dem der Flüchtling zuerst in der EU angekommen ist. Das ist der Eckpfeiler des DublinII-Systems, das sich zusammensetzt aus der Dublin und der EURODAC Verordnung, mit einer europaweiten Datenbank für Fingerabdrücke bei „nicht genehmigten“ Einreisen in die EU und das jedes Jahr zu Tausenden von innereuropäischen Abschiebungen führt.

² Amnesty International 2010, Die Dublin II Fälle: Rückführungen von Asylsuchenden nach Griechenland

³ Das Non-Refoulement-Gebot ist der Grundstein des internationalen Flüchtlingsschutzes und verpflichtet Staaten niemand in einen Staat zurückzuschicken, wo die Gefahr von Menschenrechtsverletzungen besteht.

verstoßen wurde.

„Ich wurde von der Schweiz, Italien und Österreich abgeschoben!“ - „Ich wurde von Deutschland abgeschoben!“ - „Ich wurde von Finnland abgeschoben!“ - „Ich wurde von Großbritannien abgeschoben!“ - „Ich wurde von Österreich abgeschoben!“ - „Ich wurde von Belgien abgeschoben!“ Die Geschichten vermischen sich, viele wütende und verärgerte Stimmen. Der Attiki Platz im Zentrum von Athen, einem Teil

der Stadt, der seit einigen Jahren außer von Griechen auch von vielen afghanischen Flüchtlingen bewohnt wird. Sie fragen: „Wer seid ihr? - Was macht ihr hier? - Was nützt es, wenn ihr über unsere Lage berichtet? - Viele Journalisten und NGO's waren hier, aber nichts ändert sich! Es wird nur schlechter.“ Und dann viele Fragen zum Asyl in Europa: „Wie ist die Lage in anderen europäischen Staaten? - Wo kann ich Asyl bekommen? - Werde ich

wieder zurückgeschickt, wenn ich es nochmal versuche?“ - „Wo bekomme ich Hilfe für mein krankes Kind?“ Es gibt keinen Masterplan, keine generelle Lösung und keine einfache Antwort. Die Flüchtlinge sind aufgeregt und gestresst von dem Druck einen sicheren Hafen für sich und ihre Familien zu finden. „Wenn Griechenland uns nicht will, warum lassen sie uns nicht woanders hingehen?“

Der Attiki Platz ist voll von verschiedenen Menschen, einige sind gerade angekommen und suchen einen Ausweg, andere sind schon zurückgeschickt worden. In einer Ecke sitzen die Frauen zusammen, die Kinder spielen im Gras hinter den Bänken. Adela macht sich Sorgen um ihr Kind. Ihr ältester Sohn Wahid (15) ist alleine nach Deutschland aufgebrochen, um seine Chancen Asyl zu erhalten, zu verbessern und weil sie nicht genug Geld hatten gemeinsam zu gehen. Neben ihr sitzt Fatima. Sie kam mit ihrer fünfjährigen Tochter nach Griechenland.

„Mein ältester Sohn lebt in Schweden. Er wurde anerkannt und hat jetzt einen schwedischen Pass. Aus diesem Grund konnten wir Visa beantragen, um zu ihm nach Schweden zu gehen. Die schwedische Botschaft im Iran stellte Visa für mich, meine älteste Tochter (12) und meinen zweiten Sohn (9) aus, aber nicht für mein jüngstes Kind.“ Sie zeigt ihren Pass mit drei Visa. „Ich habe meine zwei Kinder, die ein Visum hatten, nach Schweden geschickt, aber ich war gezwungen mit meiner kleinen Tochter illegal über die Türkei zu kommen. Was kann ich tun? Ich weiß nicht, warum sie mir kein Visum für meine jüngste Tochter gegeben haben! Welchen Sinn hat das?“ Jede Frau hat eine traurige Geschichte zu erzählen. Sie kommen allein mit ihren Kindern oder mit ihren Ehemännern oder Brüdern. Tabera ist besorgt um ihre dreijährige Tochter. „Ich bin seit einigen Monaten in Griechenland. Meine Tochter wurde krank geboren, aber ihr Zustand hat sich in den sechs Monaten in Griechenland verschlechtert. Sie kann nicht atmen. Ihre Lungen arbeiten nicht gut.“ Sie war eine Woche im Krankenhaus. Dann sagten die Ärzte, dass sie operiert werden müsse, aber das kann nicht in Griechenland gemacht

werden. Sie solle sie nach Deutschland bringen, das sei besser. „Der Arzt sagte, meine Tochter muss innerhalb von fünf Tagen operiert werden. Jetzt sind es schon zwanzig Tage. Ich versuche alles um zu gehen, aber wie?“ Auch Mariam ist besorgt. „Wir sind in Griechenland in der Falle. Wegen all unserer Probleme wurde mein Mann depressiv. Er kann keine Arbeit finden. Wir haben keine Wohnung, kein Geld für Essen. Wir wohnen bei Freunden, aber können nie lange bleiben. Um zu essen, gehen wir zur Kirche oder zur Caritas oder wir

suchen es im Müll. Wir sammelten auch andere Dinge aus den Mülltonnen und verkauften sie einmal pro Woche auf dem Nachtmarkt für ein oder zwei Euro. Das war unser ganzes Einkommen, aber jetzt haben die Nachbarn gegen den Markt protestiert und die Polizei hat ihn geschlossen.“ Dann, mit vor Scham abgewandtem Blick, flüstert sie: „Mein Mann wurde drogenabhängig. Was kann ich tun? Wir haben kein Asyl beantragt, weil es in Griechenland kein Asyl gibt. Ohne die Karte für Asylsuchende kann ihm keine Organisation helfen, sagen sie. Ich habe überall gefragt.“

Gesundheit ist ein grundlegendes Problem: für die Asylsuchenden genauso wie für die Unregistrierten. Die Wirtschaftskrise verschlimmert die Lebensumstände nicht nur für Griechen sondern besonders für die Benachteiligten, die besonders verletzlichen Griechenlands wie z.B. Flüchtlinge. „Wir sind weich, deshalb brechen wir zuerst.“, sagt Adam aus dem Sudan hinsichtlich der Wirtschaftskrise in Griechenland.

Den Zugang zu medizinischer Versorgung zu finden ist schon schwer genug, aber noch schwieriger



ist es kostenlose Medikamente zu bekommen. Usniya, Mutter von zwei Kindern, hat Diabetes. Seit vier Jahren kann sie die Medikamente, die sie braucht, nicht kaufen. Wir trafen sie das erste Mal freitags auf dem Nachtbasar. Sie saß auf dem Bürgersteig und lehnte an der Wand neben der U-Bahn Linie. Sie verkaufte gebrauchte Spiele, Kleider und andere Dinge, die sie im Müll gefunden hatte. Ihr Gesicht war bleich und sie

hatte am ganzen Körper Schmerzen. „Das erste Mal als ich zu den Ärzten ging, sagten sie mir, dass ich mit einem Übersetzer zurückkommen sollte. Das zweite Mal gaben sie mir ein Rezept, um Medikamente zu kaufen, die ich brauche, aber ich habe kein Geld.“ Sie lebt in der Nähe des Attiki Platzes in einem afghanischen Hotel. Wir suchen sie, aber sie kommt nicht auf den Platz.

Als wir andere nach ihr fragen, sagen sie uns, dass die Polizei gerade eine Razzia in ihrem Hotel gemacht hat. Sie lebt jetzt mit ihrer Familie auf der Straße.

Simin Ahmadi (30, Afghanistan) und ihre Familie wurden im September 2009 von Österreich abgeschoben.⁴ Als sie zur Heirat mit einem Cousin gezwungen werden sollte, floh sie 2001 mit ihrem Mann von Afghanistan in den Iran. Im Iran gebar sie zwei Töchter (jetzt drei und fünf Jahre alt). Die Familie lebte unter ständiger Bedrohung durch ihre Verwandten, die sie auch in den Iran verfolgten, um sie zu töten. Die Narben der Stichwunden des Angriffs, der sie fast tötete, sind immer noch auf ihrem Körper zu sehen. Der schwere Weg nach Europa hat sie nicht nur ihren Ehering und all ihre andere Habe gekostet, sondern war auch wiederholt lebensgefährlich. In Griechenland wurde die ganze Familie bei der Ankunft verhaftet und dann wieder freigelassen, sie waren dann obdachlos und ohne Unterstützung in den Straßen von Athen. Es war eine Frage des Überlebens, Griechenland zu verlassen und woanders Asyl zu beantragen. In ihrem Fall war es Österreich, das Land, das ihnen 13 Monaten lang nicht auf ihren Asylantrag antwortete, das Land, das sie zurück nach Griechenland abschoß. „Wenn meine Kinder mit anderen spielen, fragen sie einander: von wo wurdet ihr abgeschoben? Ich wurde von Österreich abgeschoben. Und immer fragen sie: Wann werden wir nach Österreich zurückkehren?“ Simin, ihr Mann und ihre zwei kleinen Töchter lebten in Traiskirchen, Hainfeld, Ramsau und Payerbach. Aber sie hatten kein Glück: „Sie kamen morgens und brachten uns nach Wien. Wir hatten einen Rechtsanwalt von der Diakonie, der sagte nur „Tut mir leid.“ In Athen waren sie drei Tage im Flughafengefängnis. Bei der Freilassung gab ihnen die Polizei eine Rosa Karte. Sie warten seit mehr als neun Monaten auf eine Unterkunft, die der griechische Flüchtlingsrat für sie zu finden versucht. „Die ersten Tage nach unserer Abschiebung mussten wir im Park schlafen.“ Die kleinere Tochter wurde von Insekten gestochen und reagierte allergisch. „Wir gingen

„Ich wünsche mir ein anderes Leben für meine Töchter.“



zu den Ärzten der Welt. Sie lachten nur hilflos als wir nach Medikamenten fragten und sagten, dass wir sie nicht bezahlen könnten. Ein anderer Afghane gab uns dann das Geld für die Medikamente.“ Es war eine Dokumentation im deutschen Fernsehen, die uns half, bis jetzt zu überleben. Sie sammelten Geld für unsere Miete. Nun sammeln wir Müll. Abends gehen wir auf den Markt und durchsuchen die Mülltonnen. Wir waschen das Gemüse und legen es ein. Ich habe Angst, dass meine Kinder krank werden könnten. Wir versuchen zweimal am Tag bei den Kirchen zu essen. Frühstück ist nicht möglich. Die Menschen kämpfen um den besten Platz in der Schlange. Manchmal tritt jemand auf die Kinder.“ In Österreich verlor Simin bei einer plötzlichen Fehlgeburt im fünften Monat ein drittes Kind. „Ich war so gestresst von der Abschiebung nach Griechenland. Hinten in meinem Kopf ist ein Bombensplitter von einem Angriff. Die Ärzte in Österreich sagten, dass sie mich so nicht abschieben könnten, aber es kümmerte niemanden.“ Ihr Mann, der die meiste Zeit still war, spricht endlich: „Wir hatten eine lange Reise. Wir hatten beide keine große Chance zur Schule zu gehen und zu lernen. Ich wünsche mir ein anderes Leben für meine Töchter.“ - „Sie sollen frei sein und zur Schule gehen, das ist mein größter Traum!“ fügt Simin hinzu und in diesem Augenblick sieht ihr Gesicht viel jünger aus als vorher.

⁴ Bericht über die Lage der Familie vom März 2010 auf: <http://www.welt.de/die-welt/politik/article5364663/Gestrandet-in-Athen.html> und <http://www.wdr.de/tv/bab/sendungsbeitraege/2010/0303/fluechtlinge.jsp>

Yousouf (39, aus Ghazni/Afghanistan) wurde im Mai 2010 von Österreich abgeschoben. Er reiste mit seiner Familie durch Griechenland nach Österreich. Er lebte dort zweieinhalb Jahre mit seiner Frau und seinem Kind, zuerst in Kärnten, dann in Graz, dann in einer Pension in einem Bergdorf. Zuerst bekam er ein gelbes, dann ein weißes Papier. Vor seiner Abschiebung wurde er in Wien im 9. Distrikt inhaftiert. Vor vierzig Tagen wurde er ohne seine Familie abgeschoben. Als die Polizei in den frühen Morgenstunden kam, um sie zu überraschen, waren seine Frau und sein Kind nicht zu Hause. Er konnte sie warnen. Nach seiner Ankunft in Griechenland wurde er von der Flughafenpolizei zur Ausländerpolizei geschickt und bekam die Rosa Karte. Es gab keinen Übersetzer, um ihm zu erklären, was passierte. Nun ist er obdachlos und lebt ohne Geld auf der Straße: „Ich kann mich nicht mal selbst nach Afghanistan abschieben. Sie nehmen jetzt von jedem, der zurück will 700 Euro. Seit meiner Rückkehr bin ich auf einer Warteliste. Seit meiner Abschiebung habe ich keinen Kontakt zu meiner Familie. Ich habe keine Idee, wo sie jetzt sind! Wir haben in Österreich Asyl beantragt, aber wegen unserer Fingerabdrücke in Griechenland wurden wir zweimal abgelehnt. Ich versuchte ihnen zu sagen wie schlecht Griechenland ist, ich zeigte ihnen Fotos, ich sagte ihnen, dass ich mehr als dreißig Zeugen bringen könnte, die bestätigen, dass meine Worte wahr sind. Aber sie antworteten, dass es vorher nur schlecht war, weil wir noch kein Asyl beantragt hatten und die Strukturen nur Asylsuchende unterstützen. Dann sagten sie: „Wenn du jetzt zurückkehrst, bekommst du die Rosa Karte und jede Unterstützung in Bezug auf Wohnung und Fürsorge. Aber es war nicht wahr.“

Ali Jan (40, aus Afghanistan) wurde 2004 von Blankenburg/Oldenburg, Deutschland abgeschoben. Nach seiner Abschiebung, fiel er griechischen Polizeikräften zum Opfer, die ihn schlugen. Er wurde vom Zentrum für Folteropfer behandelt. Wir trafen ihn nach einer Polizeirazzia des Hotels, in dem er wohnte. „Als ich zurückkam, gaben sie mir nur die Rosa Karte und dann machte ich eine der gewalttätigsten Erfahrungen meines Lebens. In Deutschland sagten sie, dass ich in Griechenland Schutz bekomme. Stattdessen wurde ich von staatlichen Bediensteten bedroht und angegriffen. Ich bin wegen des Terrors aus Afghanistan geflohen und wurde von Deutschland in den Terror nach Griechenland zurückgeschickt.“ Wir schauen uns zusammen seine Papiere an. Von allem, was ihm in Griechenland widerfahren ist, von seiner Zeit in Deutschland und seiner Abschiebung hat er sich Beweise aufgehoben, aber er hat Angst, uns Kopien zu geben. „Bitte zeigt die Papiere nirgendwo. Benutzt sie und vernichtet sie sofort!“ So sicher fühlen sich Flüchtlinge in Griechenland!

Mustafa (18, aus Afghanistan) wurde im März 2010 von Deutschland abgeschoben. Anfangs ist er sehr ruhig, beobachtet und hört den Diskussionen der anderen zu. Als die anderen gehen, beginnt er mit seiner Geschichte. „Ich war minderjährig als ich 2007 in Griechenland ankam und ich war minderjährig als ich einige Monate später in Österreich ankam. Ich wollte Asyl beantragen, aber sie fanden eine griechische SIM-Karte in meinem Handy und sagten mir, dass sie mich zurückschicken werden. Dann versuchte ich in Deutschland Asyl zu beantragen. Am 24. März diesen Jahres bin ich nach der Abschiebung auf dem Flughafen Athen angekommen. Sie zerrissen meine Dokumente aus Deutschland und sagten mir nur: „Geh zur Polizeistation!“ Auf dem Papier änderten sie mein Geburtsdatum von 1992 auf 1990. Ich weiß nicht warum. Eine Woche lang ging ich jeden Tag zur Polizeistation, aber sie ließen mich niemals rein. Dann war ich an der Reihe und der Beamte fragte mich: „Willst du die Rosa Karte?“ Ich war so enttäuscht von Griechenland. Ich sagte: „Nein!“ Dann ging ich. Was soll ich mit dieser Karte machen? Seit drei Jahren renne ich durch Europa, um Asyl zu bekommen. Ich habe viel Geld ausgegeben, das ich irgendwann zurückgeben muss und jetzt habe ich noch nicht mal Geld, um zu Hause anzurufen und meiner Mutter zu sagen, dass ich am Leben bin.“

Deutsche Dublin II Fälle sind seltener, aber immer noch viele. Nach Jahren der Kampagnen und der Dokumentation des gescheiterten Asylsystems in Griechenland, hat das Bundesverfassungsgericht in neun Fällen Dublin-Abschiebungen nach Griechenland im Eilverfahren ausgesetzt. Auf dieser Basis ist es im Moment möglich, mit Hilfe von AnwältInnen die Abschiebung zu vermeiden. Der ganze Vorgang ist

nicht einfach zu erklären, es gibt keine einfache Antwort auf die Frage: „Wohin kann ich gehen?“ Für jeden Fall gibt es andere Möglichkeiten und andere Schwierigkeiten. Es macht einen Unterschied, ob jemand Familie hat, ob er als minderjährig anerkannt wird etc.

Von Deutschland Abgeschobene, mit denen wir gesprochen haben, waren in den meisten Fällen vor langer Zeit zurückgeschickt worden.

Andere wurden von der Polizei oder vom Grenzschutz in Zügen nahe der österreichisch-deutschen Grenze verhaftet. Es gelang ihnen in der Regel nicht, FachanwältInnen oder UnterstützerInnen-Gruppen zu kontaktieren. Zusammengefasst lässt sich sagen: Der Zugang zu Information⁵ vor der Ankunft aber auch danach und die Chance auf rechtliche Schritte⁶ entscheidet über ihre Zukunft.

⁵ Ein „Webguide“ für Flüchtlinge wurde im Internet erstellt, um Zugang zu verständlichen Informationen zu ermöglichen: <http://w2eu.info>. Zudem werden gedruckte Faltblätter mit Informationen zur Dublin II-Verordnung und Kontaktadressen von Nichtregierungsorganisationen (NGO) in diversen europäischen Ländern, die Verbindungen zu Fachanwälten herstellen können in Griechenland verteilt.

⁶ Der Zugang zu Rechtsmitteln im Dublin II-Verfahren, ist umstritten in Deutschland. Einige Bundesländer haben bereits entschieden, dass über eine bevorstehende Abschiebung informiert werden muss, damit rechtliche Mittel genutzt werden können. Aber es gibt kein einheitliches Verfahren für ganz Deutschland. Die erwartete Grundsatzentscheidung des Bundesverfassungsgerichts könnte in dieser Frage klar Stellung beziehen.

Der Attiki Platz ist ein kleiner Platz nahe der U-Bahn. Es gibt einige Bäume und ein bisschen Grün. Auf der einen Seite sind eine Handvoll Kaffeebars und ein Restaurant. Nichts besonderes – weder schön noch hässlich. Auf dem Platz spiegeln sich die derzeitigen Polizeiaktionen gegen illegale Einwanderung. Manchmal ist er total leer – d.h. die Polizeikontrollen

wurden verstärkt. Manchmal ist er voll von afghanischen Flüchtlingen – d.h. die Polizei kontrolliert weniger. Zur Zeit ist es sehr voll. Es gibt immer noch Polizeistreifen, aber es gibt keinen anderen Platz, wo man hingehen kann. Während der Mittagspause unterhalten sich kleine Gruppen von jungen Männern oder sie sitzen allein und denken über die Zukunft nach, was

der nächste Tag bringen wird, wie man überlebt, wie man dieses Land verlässt. Am frühen Nachmittag verschwindet die Sonne langsam im Smog der Stadt, es ist nicht so heiß und der Platz füllt sich mit Frauen, ihren kleinen Kindern und unbegleiteten Minderjährigen.



Reza (19, aus Afghanistan) wurde 2010 von Deutschland abgeschoben. Das erste Mal kam er 2008 nach Griechenland. Er war fünfzehn und beschloss Asyl zu beantragen, da er ernste gesundheitliche Probleme hatte. Dann wurde er einen Monat im Krankenhaus in Sparti wegen Hepatitis behandelt. Wegen fehlender medizinischer Versorgung und da er sicher war, keine Chance auf Asyl zu haben, entschloss er sich Griechenland zu verlassen. Er blieb obdachlos, ohne Arbeit, Geld und Essen. Im Sommer 2009 kam er in Ungarn an und beantragte Asyl. Als sie seine Fingerabdrücke in Griechenland fanden, floh er im August 2009 nach Österreich. Die Polizei nahm ihn fest und er wurde schnell informiert, dass Österreich ihn wegen seines Asylantrags nach Griechenland zurückschicken wolle. Auf der Fahrt von Österreich

nach Deutschland, wurde er im November 2009 in einem Zug in der Nähe von Passau verhaftet. Die 'Bundespolizei' leitete eine medizinische 'Altersbestimmung' ein und änderte sein Geburtsdatum von 1993 auf 1991. Er blieb bis zu seiner Abschiebung in Haft und ohne Zugang zu einem Anwalt. Vor seiner Abschiebung aus Deutschland zurück nach Athen sagten ihm die deutschen Beamten, dass er sich nach seiner Ankunft wegen Unterstützung an den griechischen Flüchtlingsrat wenden solle. Am 16. Februar um 8.45 Uhr wurde er mit einem Lufthansa-Flug von München nach Athen abgeschoben. Zurück in Griechenland kam er am Flughafen an. Ohne inhaftiert worden zu sein, erhielt er einen griechischen Vermerk, sich innerhalb von drei Tagen nach Ankunft bei der Ausländerpolizei melden, um seine Rosa Karte zu erhalten. Am 19. Februar 2010 wurde ihm die Rosa Karte ausgestellt. Sein Alter und sein Geburtsdatum wurden auf volljährig geändert. Sie gaben ihm einige Adressen von Kirchen und anderen Orten, um Unterstützung zu finden. Er ging zum GCR wegen Unterstützung, aber wie er sagt, lachten sie nur verzweifelt wegen der vielen Arbeit. Reza brauchte Mittel zum Überleben und so arbeitete er als Saisonarbeiterin Thiva bei der Zwiebel- und Kartoffelernte. Es gibt keine feste Arbeit, manchmal verdienen sie nur 3 Euro am Tag oder sie werden überhaupt nicht bezahlt, da ihnen die rechtlichen Mittel fehlen, um die Löhne einzufordern. „Ich werde nicht in Griechenland bleiben. Ich kann nicht in Griechenland bleiben.“

Ein neuer Krisentag in Omonia und Attiki

Kein Taxi in Sicht auf dem Weg zu den sudanesischen und somalischen Gemeinden in Omonia, einem Stadtteil von Athen. Es wird gestreikt und so müssen alle zu Fuß gehen – viele schließen sich der Demonstration an. Es ist einer dieser Proteste, die jetzt zum Alltag in Athen gehören, seit die europäische Kommission, die europäische Zentralbank und der Internationale Währungsfond (IWF) die griechische Politik bestimmen. Das Tränengas in der Luft nimmt uns den Atem.

Die Demonstration löst sich auf. Es ist einer dieser heißen Tage, aber die Stimmung kocht nicht über. Die Proteste gehen weiter. Sie brauchen jetzt einen langen Atem. Aber unter der Oberfläche brodelt es. Ein Geräusch wie Eis bevor es bricht. Einige afrikanische Arbeiter bewegen sich im Rhythmus ihrer Trommeln vorwärts – nicht zu enthusiastisch, aber tänzelnd. Auf ihren Transparenten steht: Öffnet die Grenzen! Heute sind es vergleichsweise wenige DemonstrantInnen. Der Löwe schläft, fragmentiert – Splitter seiner angestauten Wut, sind in der gespannten Atmosphäre auf vielen Plätzen in der Stadt zu finden. Es scheint nur ein Frage der Zeit zu sein, bis ein kleiner Zwischenfall eine neue Revolte auslöst. Die Demonstration endet in Omonia. Nur einen Schritt weiter landen wir wieder mittendrin in der Welt derer, die sagen: „Was meinst



du mit „Krise“? Für uns ist permanent Krise und das ist absolut nicht neu.“

Die Straßen von Omonia spiegeln die Realität der aktuellen Säuberungswelle: Seit Beginn der Regierungsaktion

„Sicherheit im Zentrum von Athen“ gibt es im Abstand von wenigen Stunden Polizeirazzien in den Straßen im Zentrum. Nicht zum ersten Mal. Bei der Vorbereitung zu den Olympischen Spielen 2004 trugen ähnliche

Omar (aus Darfur/Sudan) wurde zweimal von Finnland abgeschoben – das letzte Mal im Oktober 2009. 2005 kam über die grüne Grenze zur Türkei und wurde zuerst in Komotini festgenommen. Er verließ Griechenland und ging nach Finnland. Nach zwei Monaten wurden seine Fingerabdrücke gefunden. Er wurde vier Tage inhaftiert und nach Griechenland zurückgeschickt. Niemand hörte sein Asylgesuch an. 2008 versuchte er erneut in Finnland Asyl zu beantragen. Nach elf Monaten und einem weiteren Asylantrag wurden seine Fingerabdrücke wieder gefunden. „Sie sagten mir, dass Griechenland ein gutes Land für Flüchtlinge sei. Sie sagten Griechenland ist für mich verantwortlich und es sei mir nicht erlaubt hier Asyl zu beantragen. Ich sagte ihnen, dass ich bereits hier gewesen sei und dass Griechenland den Flüchtlingen nicht helfe. Ich mag Griechenland nicht, weil sie uns nichts geben! Sie antworteten: „Kein Problem! Sie geben dir alles! Das Gericht traf seine Entscheidung und ich wurde zurückgeschickt.“ Am Flughafen gaben sie ihm ein Papier, das er nicht verstand, zum unterschreiben. Dann ging er zur Polizei und bekam seine Rosa Karte. Die Rosa Karte hätte vor zwei Monaten verlängert werden müssen, aber aus irgendeinem Grund tut die Polizei das nicht. „Ich wurde vor acht Monaten abgeschoben. Ich ging mehr als fünfzehn Mal hin, um meine Papiere verlängern zu lassen. Jetzt kommt meine Freundin aus Finnland. Wir wollen heiraten, aber die Gemeinde hat mir gesagt, dass ich einen Pass zum Heiraten brauche. Ich sagte ihnen: „Ich habe keinen Pass. Ich komme aus Darfur. Ich bin nicht wie ein Tourist mit dem Flugzeug nach Griechenland gekommen. Ich bin durch tausend Gefahren gereist, um aus meinem Land zu fliehen! Ich bin ein Flüchtling und ich habe keinen Pass! Sie wissen, dass mein Papier nicht verlängert wird; sie lassen mich jetzt nicht heiraten. Was kann ich tun? Ich verkaufe CD's auf den Straßen, um zu überleben. Wenn ich mein Zimmer verlasse, ist es möglich, dass ich nicht zurückkehre, weil die Polizei mich festnehmen kann. Ich kann nicht mal eine SIM-Karte besitzen oder ein Bankkonto eröffnen – ich kann ganz einfache Dinge nicht tun.“ In den nächsten Tagen muss seine Freundin nach Finnland zurückkehren. Sie haben gekämpft, um alle Papiere zu bekommen, um zu heiraten, aber haben es nicht geschafft.

Mary (25, aus Eritrea) wurde im Juni 2010 von Norwegen abgeschoben. Sie kam 2009 in Griechenland an. Sie kam in einem kleinen Schlauchboot nach Mytilini und war eineinhalb Monate inhaftiert. Sie erinnert sich an die Proteste der Noborder-AktivistInnen. „Und dann kam die deutsche Botschaft. Freiheit! Freiheit!“ Auch wenn sie bald einige positive Erfahrungen mit ihren neuen FreundInnen machte, hatte sie von da an kein Glück mehr. Kurz nach ihrer Ankunft in Athen hatte sie zum letzten Mal Glück: zusammen mit eritreischen und afghanischen Frauen bekam sie für einige Tage einen Platz im Hotel. Aber nach kurzer Zeit wurden sie vom Eigentümer hinausgeworfen. Daher musste sie bis zur geplanten Abfahrt von Griechenland auf der Straße schlafen. In den drei Tagen der Obdachlosigkeit wurde sie in den Straßen von Athen vergewaltigt und beraubt. Obwohl sie um Hilfe rief, kam ihr niemand zu Hilfe. Ein Nigerianer fand sie blutend und bewusstlos. Es gelang ihr das Land zu verlassen. Sie erreichte Norwegen und beantragte Asyl. In ihrer Anhörung sprach sie über ihre Erlebnisse in Griechenland. Sie war von der und hatte eine die Beamten „Du bist eine neun Monaten um sechs als sie noch schlief und nahm sie fest. Sie wurde zusammen mit einer weiteren Frau aus Eritrea nach Griechenland abgeschoben. Sie leisteten Widerstand. Die Polizeibeamten erklärten ihnen, dass sie trotzdem abgeschoben würden und verschlossen ihre Münder mit Klebeband. Im Flugzeug schrien sie die ganze Zeit. Vier Polizeibeamte begleiteten die Abschiebung. Sie traten nach ihren Beinen und Füßen als sie sich zu bewegen versuchte. „Der Polizeibeamte in Griechenland sagte mir: „Jetzt bist du frei!“ Aber wo ist die Freiheit? Griechenland ist keine Freiheit, es ist der letzte Dreck hier!“ Jetzt hat sie eine Rosa Karte, keine Unterkunft und arbeitet für 10 Euro pro Tag. Sie muss froh sein, dass sie nicht arbeitslos ist. Aber sie kann nicht aufhören zu weinen. „Ich habe kein Geld für den Bus oder den Zug, um eine Organisation um Hilfe zu bitten. Ich habe kein Essen, keine Familie, nichts!“ Sie vergisst oft, was sie gerade machen will. Einige Tage kann sie in einer Unterkunft bleiben. Ein kleines Zimmer, das sie mit vielen anderen Frauen teilt. Das Zimmer verlässt sie nur, um zu arbeiten. Auf ihrem Weg zur Arbeit, fühlt sie sich immer verfolgt. „Ich versuche mich unsichtbar zu machen.“



„Der Polizeibeamte in Griechenland sagte mir: „Jetzt bist du frei!“ Aber wo ist die Freiheit? Griechenland ist keine Freiheit, es ist der letzte Dreck hier!“

traumatischen Griechenland. s c h w a n g e r Vergewaltigung Abtreibung. Aber sagten nur: Dublin!“ Nach kam die Polizei Uhr morgens

mittelläden und kleinen afrikanischen, kurdischen und arabischen Restaurants, ist ein Ort der normalerweise überfüllt ist mit StraßenhändlerInnen. Heute erscheint er verlassen und ruhig. Nur die, die sich nicht mehr bewegen können, verloren im Abgrund von Heroin oder anderen Drogen, hängen bewegungslos herum. Ein großer Bus eines Überfallkommandos steht an der nächsten Ecke, zur Hälfte gefüllt mit sans-papiers (Menschen ohne Papiere). Die Straßen werden jetzt von Zivilpolizei und dem Überfallkommando kontrolliert. Sie schwärmen aus, um die „Gesetzlosen“ zu fangen und ihren Bus mit ihrer Beute zu füllen. Später werden viele ohne Papiere hinter den Gittern von überfüllten Polizeistationen in Athen landen. Die unbekannte Haftzeit, die ihnen bevorsteht, ist eines der vielen Fragezeichen der griechischen Asylpolitik. Viele von ihnen werden irgendwann freigelassen, es wird ein neues weißes Papier ausgestellt und sie werden aufgefordert, das Land innerhalb von 30 Tagen zu verlassen – ein kleiner Schutz bis zur nächsten Razzia oder bis es ihnen gelingt, einen Weg zu finden aus Griechenland zu fliehen.

Wenn du nach Omonia kommst, fühlt es sich an, als wäre ein Brennglas zwischen dir und der Welt. Du wirst konfrontiert mit viel Gewalt, aber wenn du einen tieferen Blick riskiert, auch mit geballten Hoffnungen und Erwartungen. Später am Abend spricht ein junger afghanischer Journalist über

Polizeiaktionen zur „Säuberung“ der Innenstadt für die TouristInnen bei. Alle „Ungewollten“ - wie Drogenabhängige, Dealer, MigrantInnen, Obdachlose etc. wurden in die Straßen südlich von Omonia vertrieben. Der Verdrängungs- und die Konzentrationsprozess der völlig mittellosen MigrantInnen und der Drogenszene in den gleichen Ecken der Stadt, führte aufgrund

der mangelnden Perspektiven zu vermehrter Abhängigkeit. Medien und öffentliche Meinung tendieren zur Illegalisierung und Kriminalisierung MigrantInnen.

Die farbenfrohe Gegend unterhalb des Omonia-Platzes mit Geschäften von MigrantInnen und GriechInnen, Callcentern, multi-ethnischen Lebens-

die Meinung eines österreichischen Kollegen. Er beschreibt Omonia als einen Platz gefährlicher als Kabul. Konkurrierende „Warlords“, die um die Macht auf den Straßen kämpfen, für einen Außenstehenden so undurchschaubar wie der Urwald für einen Touristen. Die Polizeikräfte sind nur ein weiterer Spieler in diesem Spiel.

Ein wenig weiter nördlich ist die Kaffeebar eines Sudanese in einer kleinen Seitenstraße. Afrikanische Kinderspielen in der Nähe einiger Drogenabhängiger auf der Straße. „Sie gehören nun zu unserer Familie“,

sagt Adams über die Drogenabhängigen. „Wir haben keine Probleme mit ihnen, sie gehören zu unserer Nachbarschaft!“ Drin trinken sudanese, somalische, eritreische und nordafrikanische Männer Tee während sie ein Spiel der Fußballweltmeisterschaft sehen. Gregory dreht sich um und zeigt seine Papiere. „Das ist die Rosa Karte. Es ist die Karte, die sie den Abgeschobenen geben. Ich kenne niemanden, der sie vor seiner ersten Abschiebung bekommen hat. Hier geben sie dir nur für eine kurze Zeit nach der Abschiebung Papiere. Die Rosa Karte ist nur 5-6 Monate gültig. Wenn du sie verlängern lassen willst, nehmen sie sie dir meistens weg und stellen ein anderes weißes Papier aus, worauf steht „verlasse das Land.“ Ein junger Mann kommt herein und fragt nach einem Feuerzeug. Sein Blick ist weit weg, er kann kaum laufen oder sprechen. Er nimmt das Feuerzeug und verschwindet. „Er war nicht immer so. Er war mein Freund und vor drei Jahren hat er es in die Niederlande geschafft. Nach seiner Abschiebung hat er sein Leben aufgegeben. Seine Seele ist gebrochen. Ich sehe ihn manchmal, wenn

er im Müll Essen sucht. Viele gehen wie er verloren. Das passiert mit uns, wenn wir unsere Hoffnung verlieren.“

Zu Fuß braucht man nur 15 Minuten von Omonia zum Attiki Platz. Je näher man kommt, desto offensichtlicher ist die Gegenwart der afghanischen Flüchtlinge. Heute sind alle auf dem Platz über eine tragische Geschichte besorgt. Eine Frau mit drei kleinen

Jungen ist gerade vom Fluss Evros gekommen. Fatima hat ihren Mann bei der Grenzüber-schreitung verloren. „Wir waren 50 oder

mehr, die meisten von uns Afrikaner. Wir mussten diesen Fluss überqueren. Es gab ein kleines Boot. Wir setzten die Kinder und die kleinsten Frauen zusammen ins Boot. Viele von uns mussten durch das Wasser laufen, das wegen der starken Regenfälle in den letzten Tagen hoch war. Sie verschränkten ihre Arme und begannen zu gehen. Das Wasser war tief und als die erste Person mit dem Kopf unter Wasser war, brach die Kette. Nur einige konnten schwimmen und erreichten die andere Seite. Wir versuchten die anderen zu finden, aber sie wurden vom Fluss davongetragen. Die Polizei kam und wir baten sie, die anderen zu suchen. Aber sie fanden nur die Körper von zwei toten afrikanischen Frauen.“⁷ Eine Träne läuft über ihre Wange, aber sie hat keine Energie mehr zum Trauern: „Jetzt haben sie uns freigelassen, um hierher zu kommen – aber ich muss herausfinden, ob mein Mann lebt oder tot ist. Ich muss es wissen. Meine Kinder fragen mich seitdem jeden Tag.“ Sie seufzt tief: „Wie kann ich ihn finden?“⁸

Früh am Abend nur einige Gehminuten vom Attiki Platz

entfernt. Drei junge afghanische Flüchtlinge laufen zusammen auf der Straße. Plötzlich erscheinen zwei Polizeimotorräder mit Sirenen aus der Dämmerung. Die Jungen sind überrascht und haben Angst. Sie haben keine Papiere. Spontan laufen sie weg. Diese verdächtige Reaktion alarmiert die staatlichen „Cowboys“ und sie springen herunter und einer fängt einen der Minderjährigen. Er hält ihn sehr aggressiv an seinem Hemd fest. Der Junge hat Angst, fällt hin. Der Beamte schlägt ihm mit der Faust ins Gesicht. Ein alter Mann kommt aus einem Laden in der Nähe und ruft dem Beamten zu: „Was machst du? Schlag nicht den kleinen Jungen!“ „Sei still!“, der Beamte ist wütend. „Schlag ihn nicht!“ ruft der alte Grieche. Er ist schockiert über den „Rambo“, der das kleine Kind schlägt. Der Polizeibeamte droht ihm. Währenddessen jagen die anderen Polizeibeamten die zwei anderen Jungs. Der zweite Beamte ist auf seinem Motorrad geblieben und scheint ein bisschen verunsichert über das Verhalten seines Kollegen, der inzwischen aufgehört hat, den Jungen zu schlagen. Immer noch wütend steht er auf, stößt den Jungen auf die andere Straßenseite in die Richtung der Polizeistation. Sein Kollege fährt an seine Seite und schreit „Panagioti, Panagioti“ als wollte er zu ihm sagen: „Nicht!“ Es scheint, dass er nach einer dunklen Ecke sucht, um ohne Zeugen die Schläge fortzusetzen. Die Rufe bringen ihn zurück in die Realität und der Beamte bringt den Jungen zu seinem Kollegen. Während sie dem Jungen Handschellen anlegen fragt ein anderer griechischer Passant: „Warum tun sie das? Er ist so jung.“ Ein Mann kommt mit seinem Hund vorbei. Er ist zornig: „Was hat der Junge gemacht? Warum schlagen sie dieses Kind? Alles wegen dieser faschistischen Nachbarschaftsbewegung. Sie glauben nur sie sind „wahre“ und „saubere“

7 In der ersten Jahreshälfte von 2010 wurden wenigstens 50 Flüchtlinge tot im Fluss Evros gefunden. Siehe auch den Bericht zu dem Vorfall im Juni unter: http://sofiaecho.com/2010/07/02/926788_migrant-deaths-on-turkish-greek-border-spark-unhcr-concern und <http://clandestinenglish.wordpress.com/2010/06/30/june-2010-clandestina-report/>

8 Bis heute gibt es keine Beweise, weder für seinen Tod noch sein Überleben. Eine Fortsetzung zur Suche nach den vermissten Familienangehörigen unter: <http://infomobil-w2eu.blogspot.com/>

Griechen, aber in der Realität sind sie nur Scheiße. Sie rufen die Polizei und beschwerensich über die MigrantInnen. Leider sind sie viele und wir nur wenige. Wir können nichts sagen!“ Er geht weiter, kopfschüttelnd und frustriert. Die drei Jungen werden auf die Polizeistation gebracht. Vor einigen Stunden war es eine normale Wohngegend mit einem hohen Anteil an MigrantInnen, die mit den GriechInnen zusammenleben. Nun ist

„Was hat der Junge gemacht? Warum schlagen sie dieses Kind? Alles wegen dieser faschistischen Nachbarschaftsbewegung“

ist nach Mitternacht. Ungefähr 20 Bangladeshi stehen schweigsam vor ihrem zerstörten Gebetsraum mitten in den Scherben ihrer Religion. „Es passiert regelmäßig. Das Einzige, was wir oft tun können, ist dorthin zu gehen und wenigstens Zeugen zu sein.“ Das zerbrochene Glas der Moschee, die ganzen Zerstörungen und die Stimmung erinnern an die frühen 90er Jahre in Deutschland, an die Pogrome gegen MigrantInnen, die von der

Migrant-Innen nah am Stadtzentrum ist es nun Kriegsschau-platz – ein Raum zunehmender Neo-Nazi Angriffe und Gewalt während traditionelle faschistische Gruppen wie Chrissi Avgi stärker werden. Eine Kerngruppe der Neo-Nazis und rechte AnwohnerInnen haben in St. Panteleimon eine faschistische Nachbarschaftsinitiative gegründet, die um Mitstreiter wirbt und dabei stereotype Bilder benutzt, die alles Fremde als „kriminell“, „gefährlich“ und „schmutzig“ darstellt. Es begann mit der Vertreibung von MigrantInnen von öffentlichen Plätzen, setzte sich in Drohungen fort und gipfelte in Angriffen und systematischer Zerstörung der Läden von MigrantInnen und deren Gebetsstätten. Alles unter den wohlwollenden Augen der Herrschenden. Deren linke Hand, die Polizei, hat ihre Rolle klar definiert und schützt die Neo-Nazis statt deren Opfer. Der 1. Mai 2010, der 2. Juni, der 8. Juni, der 30. Juni...eine endlose Liste rassistischer und faschistischer Straftaten, die nicht registriert und gemeldet sind. Bis heute verbreiten die Neo-Nazis Furcht im Stadtteil und Gewalt und Horror in den Straßen von St. Panteleimon und Attiki. In ihren Veröffentlichungen bezeichnet die Polizei genauso wie Chrissi Avgi die Opfer von faschistischen Angriffen als logische Konsequenz der Bandenkriege zwischen rivalisierenden MigrantInnengruppen. Kürzlich wurde ein junger Migrant von Neo-Nazis schwer zusammen-geschlagen und die Aggressoren verlangten von der Ambulanz den „Illegalen“ nicht zu behandeln. Er sei eine Bedrohung des Gesundheitssystems, das „wir Griechen bezahlen und das uns zusteht“, schreiben sie mit Bezug auf die Wirtschaftskrise. Neben den MigrantInnen werden alle NachbarInnen, die gegen die rassistische Nachbarschaftsbewegung Stellung beziehen, antirassistische



es ein Ort rassistischer Gewalt. Nur 15 Minuten später tauchen Neonazis auf dem Attiki Platz auf. Am Anfang sind es 30, dann bis zu 200. Sie schlagen die Afghanen und zwingen sie, zu verlassen wovon sie denken, das es ihnen gehört: den Platz, den Stadtteil, das Land. Einige Stunden greifen sie alles an, was nicht in ihr Weltbild passt: muslimische Gebetshäuser, die kleinen „Hotels“ und Geschäfte von MigrantInnen. Genauso aggressiv setzt die Polizei zur gleichen Zeit die Verhaftungen von MigrantInnen fort. Die Jagd geht weiter.

Der Platz ist leer. Eine Reinigungsmaschine fährt über den Platz, wie ein sarkastisches Symbol der faschistischen Interpretation von Sauberkeit. Es

Politik genutzt wurden, um das Recht auf Asyl abzuschaffen.

Seit zwei Jahren nehmen in Griechenland der Rassismus und organisierte rechte / faschistische Gruppen zu. Ihre Propaganda infiltriert die Stadtteile und die Meinung der einfachen griechischen BürgerInnen. In Athen ist die Gegend rund um Viktoria, St. Panteleimon Kirche und Attiki Platz zu einem umkämpften Terrain geworden, das diese Entwicklungen widerspiegelt. Zuvoreinlebhafter Stadtteil, Treffpunkt für jung und alt, GriechInnen und

Seit zwei Jahren nehmen in Griechenland der Rassismus und organisierte rechte / faschistische Gruppen zu

Solidaritätsgruppen und sogar Hausbesitzer-Innen, die Wohnungen an Migranten vermieten, bedroht. Mariam sagt: „Die griechischen Nachbarn wollen uns hier nicht. Sie sagen, wir sind zu laut. Auf diesem Platz sind jeden Tag viele Menschen. Ja, es ist laut. Aber wir sind hier, weil wir keinen anderen Platz haben. Wir haben kein zu Hause, unsere Kinder können nicht zur Schule gehen, und unsere Männer finden keine Arbeit. Wo sollen wir hin? Ich kann nicht mehr ins Stadtzentrum laufen. Ich habe Angst. Ich gehe nicht mehr hinaus, weil ich Angst habe. Es gibt diese rassistischen Gruppen, die uns manchmal angreifen, sie schlagen uns ohne Grund.“

Es ist lange nach Mitternacht. Der Streik ist vorbei. Die Fragen der Flüchtlinge bleiben:
Was könnt ihr für uns tun?

Wie könnt ihr uns helfen?

Man sollte zurückfragen:

Was genau braucht ihr von uns?

Wie können wir zusammen etwas bewegen?

Dann stellen die Flüchtlinge praktischere Fragen und haben konkrete Anliegen:

Wie kann ich hier rauskommen? Welches Land ist am besten für mich?

Es ist nicht genug zu berichten. Überzeugt eure Regierungen, mehr Flüchtlinge aufzunehmen und aufzuhören, sie hierher zurückzuschicken!

Ihr solltet nicht nur einige Wochen für ein NoBorder-Camp hierherkommen.

Wir brauchen NoBorder jeden Tag! Um uns frei zu fühlen, wie in den Tagen des letzten Sommers. Und ihr müsst auch nach Athen kommen!

Wir werden zurückkommen, das ist sicher. Für die alten und neuen Freunde hoffen wir, dass sie einen Ausweg, einen Weg, finden. Einige von ihnen werden wir wieder treffen – hoffentlich woanders. Wir werden ihre Geschichten und von ihren Hoffnungen erzählen. Wir werden in Verbindung bleiben – im Moment das einzige realistische Versprechen.



Last exit Patras

According to FRONTEX in 2010 Greece accounts for more than 88% of the undocumented migration into Europe. Although immigration numbers are decreasing this year the country is still a hub of immigration with a growing population of undocumented being trapped within its borders.

Laut FRONTEX⁹ erfolgen 88% der nicht registrierten Einwanderung nach Europa über Griechenland. Auch wenn die Einwanderungszahlen dieses Jahr zurückgehen, ist das Land immer noch das Zentrum der Einwanderung mit einer wachsenden Bevölkerung von Undokumentierten, gefangen in Griechenland. Aufgrund militarisierter Grenzüberwachung und Migrationsmanagement durch FRONTEX und Grenzschutzbehörden anderer europäischer Länder

wurde es immer schwieriger für Flüchtlinge zu kommen, aber auch das Land in Richtung ihrer europäischen Zielländer zu verlassen. Diese Entwicklung verschärfte sich mit der neu gewählten PASOK Regierung (Oktober 2009) und deren Einwanderungspolitik. Bis jetzt haben wir viele Versprechen zur Verbesserung des Asylsystems gehört, aber gesehen haben wir eine Verschlechterung der Lebenssituation von Flüchtlingen auf vielen Ebenen. Bis jetzt haben alle

„Dublin II-Abgeschobenen“ zusammen mit allen anderen Asylsuchenden in Griechenland, keine Chance auf Asyl. Daher werden sie jede Gelegenheit nutzen und jedes Risiko auf sich nehmen und wieder und wieder versuchen, das Land zu verlassen. Einige werden dabei ihr Leben verlieren, z.B. in den Lastwagen auf dem Weg nach Italien.

⁹ Frontex ist die Grenzschutzagentur der Europäischen Union und arbeitet an den Außengrenzen der EU. Frontex dient der Sicherung und Abschottung der Grenzen. Während die Agentur das Verschieben der Grenzen nach Außen vorantreibt, nimmt sie fundamentale Menschenrechtsverletzungen an Flüchtlingen und MigrantInnen in Kauf.



Reza (aus Afghanistan) wurde in den ersten Monaten 2010 aus Deutschland abgeschoben. Seine Geschichte klingt nach Horror. „Auf meinem Weg nach Deutschland musste ich mit Bären

und der Mafia kämpfen, wurde mit ängstlichen Dorfbewohnern und aggressiven Grenzbeamten konfrontiert.“ Zuerst wurde er in Ungarn festgenommen, konnte aber fliehen. In Österreich wurde er erneut festgenommen. Zusammen mit anderen Flüchtlingen sollte er nach Griechenland abgeschoben werden, aber er und sein Freund begannen einen Hungerstreik. Er litt an Hunger, Durst und Einsamkeit bis es ihm gelang, Deutschland zu erreichen.

„Eine gute Nachricht für dich: Du brauchst gar keinen Asylantrag zu stellen, weil wir dich sowieso nach Griechenland zurückschicken werden!“ (Deutscher Beamter der Ausländerpolizei)

Von Anfang an wollte er nach Deutschland. Aber in Athen hatte er gleich sein Geld verloren. Es war das ganze Geld, das er zusammengebracht hatte, um seine Reise fortzusetzen, deshalb musste er

in Griechenland Asyl beantragen. „Ich habe wirklich versucht, in Griechenland zu leben, aber es ist so schwierig hier. Als ich keine Arbeit hatte, schlief ich auf der Straße. Ich musste zu den Kirchen gehen und um Essen betteln. Als ich Arbeit in einer Bäckerei fand, war ich glücklich, aber dann bezahlte der Chef nicht. Ich fragte nach meinem Lohn, aber er schrie mich an und drückte mich gegen die Maschine, die die Laibe presst. Meine Hand geriet

in die Maschine und ich musste ins Krankenhaus. Ich hatte keine Krankenversicherung und musste für die Nachbehandlung bezahlen. Ich konnte nicht zahlen und seitdem ist meine Hand schwach und nutzlos. Ich wünsche mir nur, den Tag zu erleben, an dem ich auf eigenen Füßen stehe. Den Tag, an dem ich weiß, dass ich bleiben kann und jetzt sicher bin.“ Reza's Asylantrag wurde in Griechenland abgewiesen. Zu dieser Zeit war die Anerkennungsrate in Griechenland mit unter 1% die niedrigste in ganz Europa. Reza entschied sich zu gehen.

„Auch in Deutschland fanden sie meine Fingerabdrücke und wieder floh ich. Ich habe wirklich Angst um meine Sicherheit in Afghanistan. Sie können mich nicht zurückgeschicken. Ich versuchte alles um in Deutschland zu bleiben. Ich bat Anwälte um Hilfe. Am Ende verlor ich die Kontrolle. Ich weiß nicht genau was passierte. Zurückzukehren ist keine

Option für mich. Ich habe keine andere Wahl um zu überleben als in Europa zu bleiben. Als ich begriff, dass ich den Kampf für meine Rechte verlieren würde, wurde alles schwarz vor meinen Augen. Ich verlor alle Gefühle und schlug meinen Kopf gegen eine Wand. All das Blut... ich wurde bewusstlos. Ich denke, mein Körper wurde verrückt. Ich konnte mich nicht beruhigen. Es gab keinen Weg mehr, es war keine Hilfe zu finden, kein Ausweg. Da warf ich mich vor einen Lastwagen. Ich wollte nur noch sterben. Weißt du, wenn du dein Leben als kleines Kind nur mit Problemen und Gefahren beginnst, dann kannst du als Erwachsener zum Schluss nur noch deinen Verstand wegwerfen. Ich habe es nie geschafft, meine Träume zu erreichen und meine Hoffnungen zu realisieren. Daher kommt mir manchmal der Gedanke, mich umzubringen, um nicht mehr denken zu müssen. Aus irgendeinem Grund wurde ich an diesem Tag nicht von dem Lastwagen überfahren. Es war nicht mein Schicksal. Das Bundesamt sagte mir, dass es drei Monate dauern

wird, um zu erfahren, ob Griechenland mich zurücknimmt oder nicht. Es war eine schreckliche Zeit. Ich war nicht hier und nicht da – nur Warten. Als die drei Monate vorbei waren, waren wir so glücklich. Mit meinen Freunden machten wir ein kleines Fest, ich fühlte mich so erleichtert. Ich wusste nichts. Am Ende konnte ich einige Monate länger bleiben. Mein Herz erwärmte sich in Deutschland. Es war so schön da. Ich spielte in Marl-Hüls Fußball und besuchte einen Sprachkurs. Ich hatte mein eigenes Zimmer und alles was ich brauchte – ein normales Leben. Ich wusste nichts. Bis zu der Nacht als sie

mich abholten bekam ich keine Antwort auf meinen Asylantrag. Sie erlaubten mir nicht, meine Geschichte zu erzählen und sie wollten nichts von meiner schwierigen Lage in Griechenland oder meinen Problemen in Afghanistan hören.“ Als er beginnt über seine Abschiebung zu sprechen, flüstert er mit stockendem Atem: „Sie kamen um fünf Uhr morgens. Ich sah Polizei vor der Tür. Ich wollte aus dem Fenster springen, aber



auch da war Polizei. „Gehen Sie zurück!“ - „Zurück!“ sagten sie. Sie brachten mich zum Flugzeug: „Wir werden dich jetzt abschieben und du wirst ein braves Kind sein und ruhig bleiben, okay?“ Das Flugzeug war voller Touristen, die sich auf ihren Urlaub freuten und wir waren traurig, dass wir wegen Dublin gezwungen wurden, zurückzukehren.“

Als Reza in Athen ankam, ging er zur Ausländerpolizei und sie gaben ihm eine Rosa Karte. Er hatte kein Geld, keinen Platz zum Schlafen. „Das

einzige, was ich aus Deutschland mitbrachte, waren ein Paar Fußballschuhe. Ich brauchte sie hier nicht mehr, als schenkte ich sie einem meiner Freunde.“

„Das Flugzeug war voller Touristen, die sich auf ihren Urlaub freuten und wir waren traurig, dass wir wegen Dublin gezwungen wurden, zurückzukehren.“

Nach einigen Tagen, in denen er im Park geschlafen hatte, entschloss er sich, nochmals zu versuchen, nach Deutschland zu gelangen. Er hat die Hoffnung nicht verloren. „Hier in Patras ist das Leben sehr hart. Wir haben keine Unterkunft, überall gibt es Moskitos.

Wenn wir die Lastwagen besteigen, finden sie uns und schlagen uns. Sie kommen nachts und nehmen uns fest. Ich bin seit einem Monat hier, wir wissen nie, ob wir nachts schlafen können oder ob uns die Polizei festnimmt und uns im schlimmsten Fall in die Türkei abschiebt. Wenn wir Essen haben, verdirbt es in der Hitze. Wenn wir uns waschen, unsere Kleidung waschen am Strand, wo die Griechen die

Sommerzeit verbringen, duschen, dann sagen sie uns, wir haben kein Recht zu duschen. Die Menschen von Patras sehen uns nicht als gleichberechtigt. Sie wollen uns hier nicht. Wir sind die, die sie für alles Schlechte verantwortlich machen. Es gibt viele Gründe, warum Patras sehr schlecht für uns ist, aber ich habe so viel Schlimmeres in meinem Leben gesehen, dass ich nicht mehr über meine Probleme hier nachdenken kann oder ich werde eines Tages verrückt. Die schlechteste Sache in meinem Leben ist nicht Patras, sondern das war der Tag meiner Abschiebung!“

„Ich werde nach Deutschland zurückkehren, das ist sicher!“ sagt Reza. „In Deutschland habe ich Freunde gefunden und ich konnte mir ein normales Leben vorstellen. Ich liebe Deutschland seit ich

ein Kind war und das erste Mal davon gehört habe. Hier in Griechenland fühle ich mich wie jemand, dem man die Hände und Füße abgeschnitten hat. Bis jetzt war mein Leben, das eines kleinen Kindes. Ich hatte keine Chance, es in die eigenen Hände zu nehmen. Ich hatte so viele Schwierigkeiten, dass ich mich nicht fühle als hätte ich bis heute ein Leben gehabt. Ich möchte unabhängig werden vom Geld der Menschen, vom Staat, von Sozialarbeitern. Es gab

nie jemanden, der zu mir gehalten hat. Ich war immer allein. Alles was ich will ist, mein eigenes Leben an einem sicheren Platz aufbauen.“

P.S. Ende Juli 2010 kam Reza wieder nach Deutschland und kam direkt ins Abschiebefängnis nach Ingelheim. Er denkt, dass er diesmal Glück hat. Das erste Mal als es ihm gelang einen Lastwagen in Griechenland zu besteigen, war es ein Kühlwagen und nach einigen

Stunden gab es keinen Sauerstoff mehr, er wurde bewusstlos und hätte sterben können. Ein paar Stunden später erwachte er in einem Krankenhaus in Italien. Er blieb dort eine Nacht und wurde am nächsten Morgen nach Griechenland abgeschoben. Er sagt, es ist ein großes Wunder, dass er überlebte und dass es ihm letztendlich gelang wieder aus Griechenland zu fliehen. Er hofft, dass das Bundesamt dieses Mal seiner Geschichte zuhört.

Nachdem seit Juni 2008 Rückführungen von Asylsuchenden nach Griechenland gestoppt waren, nahm [Finnland](#) diese im Februar 2009 wieder auf. Trotz eines Urteils des Oberverwaltungsgerichts, das die Begründung für diesen Beschluss lieferte, sieht die finnische Einwanderungsbehörde von Rückführungen bestimmter gefährdeter Gruppen ab (Frauen, Kranke, unbegleitete Kinder). Familien mit Kindern und unbegleitete Minderjährige, die in Griechenland als Erwachsene registriert waren, wurden bis Mai jedoch zurückgeschickt; bis das finnische Verwaltungsgericht in sieben Fällen die Rückführung von Familien nach Griechenland betreffend, entschied, dass Familien mit Kindern nicht zurückgeführt werden dürfen.

Am 7. Mai 2009 begann die [Norwegen](#) wieder mit Rückführungen nach Griechenland, nachdem sie im Februar 2008 gestoppt worden waren, um Informationen über mögliche Verletzungen der Rechte von Asylsuchenden zu sammeln. Bis auf Weiteres entscheidet die Beschwerdestelle in jedem Einzelfall und unter besonderer Berücksichtigung der Gefährdung von Asylsuchenden, ob eine Rückführung nach Griechenland angemessen ist (Rückführungen nach Griechenland unter Vorbehalt: www.cisionwire.com/utlendingsnemnda/conditional-returns-to-greece).

In den [Niederlanden](#) wurden die Rückführungen von niederländischen Gerichten gestoppt, die Besorgnis über das mangelhafte griechische Asylverfahren ausdrückten. Ende 2008 entschied der Staatsrat jedoch, dass eine somalische Asylsuchende nach Griechenland zurückgeführt werden konnte, da es keine konkreten Anzeichen dafür gab, dass sie von Griechenland abgeschoben werden würde (Council of State, Entscheidung Nr. 200805917/1 vom 29. Dezember 2008). Am 28. Mai

2009 verkündete der niederländische Justizminister, dass die Niederlande Rückführungen gemäß der Dublin-Verordnung wieder aufnehmen würden. Am 23. Juni 2009 informierte der Justizminister das Abgeordnetenhaus des niederländischen Parlaments über Abkommen mit den griechischen Behörden, dass sie mindestens 10 Tage vorher über Rückführungen von Asylsuchenden informiert werden, nicht mehr als 40 Asylsuchende innerhalb einer Woche zurückgeführt werden und ein niederländischer Beamter bei der Rückführung anwesend ist. Darüber hinaus soll gewährleistet sein, dass der Asylsuchende am Flughafen einen Asylantrag stellen kann. Nach einer vorläufigen Entscheidung des europäischen Menschenrechtsgerichtshofs vom Juni 2010 sind Abschiebungen aus den Niederlanden nach Griechenland für Somalier aus Süd- und Zentralsomalia nun generell ausgesetzt.

Abschiebungen nach Dublin II werden von [Österreich](#) regelmäßig durchgeführt. Während die Asylbehörde in einem Bericht angegeben hat, dass sie in besonders verletzlichen Fällen die Souveränitätsklausel nutzen würde, erlaubt das Asylgericht in der Regel solchen Menschen nicht, in Österreich zu bleiben, sondern hat eine zunehmend restriktive Vorgehensweise, auch gegen Familien mit kleineren Kindern.

Von [Deutschland](#) werden speziell gefährdete Gruppen wie unbegleitete Minderjährige, Familien mit kleinen Kindern und ernsthaft Erkrankte nicht nach Griechenland zurückgeschickt. Im September 2009 hat das Bundesverfassungsgericht eine Abschiebung in einem beschleunigten Verfahren gestoppt, um es dem Gericht zu ermöglichen, genau festzustellen, welche rechtlichen Standards bei einstweiligen Anordnungen in Dublin Fällen anzuwenden sind, um das Recht

auf Asyl und auf effektive Rechtsmittel zu garantieren. Seit September 2009 gab es weitere Aussetzungen. In den letzten Entscheidungen hat sich das Gericht speziell auf das Lissabon Abkommen und das Solidaritätsprinzip zwischen Staaten bezogen und betont, dass es auch eine Verpflichtung für den rückführenden Staat geben könnte, von Rückführungen nach Griechenland nach dem Solidaritätsprinzip zwischen den Mitgliedsstaaten abzusehen. In den nächsten Monaten wird eine Grundsatzentscheidung erwartet.



In der [Schweiz](#) steht die Entscheidung vom Schweizer Verwaltungsgericht, ob und unter welchen Bedingungen die Schweiz Artikel 3 (2) im Zusammenhang mit Dublin Rückführungen nach Griechenland anwenden muss (d.h. die Verantwortung für „griechische“ Fälle übernehmen) noch aus. Bis zu einer Entscheidung hat das Gericht alle diese Rückführungen nach Griechenland ausgesetzt, wenn Antragsteller in Berufung gehen einreichen. Das hat zu einer Reihe von Gerichtsurteilen geführt, die Rückführungen nach Griechenland aussetzen, aber die Rechtsprechung ist nicht einheitlich. Erkennbar besonders verletzliche Menschen werden generell nicht nach Griechenland abgeschoben, das bedeutet Familien mit sehr kleinen Kindern, unbegleitete Minderjährige und ernsthaft Erkrankte.

Impressum

August 2010

von Salinia Stroux und Marion Bayer

Hartino Karavi – Infomobile/ Welcome to Europe Network

Fotos von: Salinia Stroux, Chrissa Wilkens, Hinrich Schultze, Marily Stroux

Layout: Lilli Birnstingl

Download: <http://w2eu.net> and <http://schengendangle.jogspace.net/>

Kontakt: infomobile.gr@gmail.com

weitere Projekte:

<http://w2eu.net> – Welcome to Europe Network

<http://w2eu.info> – Webguide für Flüchtlinge und MigrantInnen in Europa

<http://schengendangle.jogspace.net> – Blog für Flüchtlinge auf der Durchreise in Patras, Igoumenitsa und Calais

<http://birdsofimmigrants.jogspace.net> - Blog von minderjährigen Flüchtlingen

Spenden für das Infomobil:

Wohnschiffprojekt Altona E.V.

Stichwort: xartino karavi

IBAN: DE06 2005 0550 1257 1227 37

BIC: HASPDEHHXXX

Innerhalb Deutschlands:

HASPA (Hamburger Sparkasse)

BLZ 200 505 50

Kt.-Nr.: 1257 122 737